

Westfälisches Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Das Kunstwerk des Monats

Februar 1979



Minnekästchen mit der Turnierszene »Waffenreichung«

Wohl Flandern, unter nordfranzösischem Einfluß, 1330/1350

Ahornholz, farbig gefaßt; Höhe 6,7 cm, Breite 18,8 cm, Tiefe 10,2 cm.

Inv.-Nr. BM 317 (Leihgabe des Kapitels der Hohen Domkirche St. Paulus Münster)

Es lebte einmal »eine Dame, deren Schönheit, feine Bildung und anmutiges Benehmen berühmt war. Auf der ganzen Erde gab es keinen ruhmreichen Ritter, der sie nicht liebte und begehrte, hätte er sie auch nur einmal gesehen. Sie aber konnte beileibe nicht alle lieben, noch wollte sie einen in den Tod treiben. Besser sollte man alle Damen eines Landes lieben und umwerben, als einem Narren sein Brot wegnehmen, denn der würde gleich zuschlagen, während die Dame dem Bewerber für seine Absicht Dank weiß. Selbst wenn sie nichts von ihm wissen will, so darf sie ihn doch nicht mit Worten kränken, sondern muß ihn in Ehren halten, anerkennen und ihm nach Wunsch ergeben sein und danken . . .« Alle »liebten die Dame und gaben sich Mühe, ihr gefällig zu sein. Jeder tat sein bestes, um ihre Liebe zu gewinnen. Jeder begehrte sie für sich und bot alles Erdenkliche auf. Jeder von Ihnen glaubte, er hätte mehr Erfolg als die anderen. Die Dame überlegte mit großer Klugheit, bedachte alles genau und reiflich, um sich darüber klar zu werden, welchen von ihnen sie am meisten lieben könnte. Sie waren alle von solcher Vortrefflichkeit, daß sie den Besten nicht herausfand . . . So machte sie jedem schöne Miene, gab jedem ihre Liebesunterpfänder und schickte jedem Botschaften. Jeder wußte es vom anderen, aber keiner konnte sich von ihr trennen. Jeder glaubte weiterzukommen durch artigen Dienst und freundliche Bitten. Im ritterlichen Wett-



streit wollte jeder sich als erster hervortun, um der Dame zu gefallen. Alle sahen sie für ihre Geliebte an, trugen ihre Minnegeschenke, Ring und Ärmel und Lanzenfähnchen, und hatten alle zum Kampfruf ihren Namen. Sie liebte und hielt sich alle . . . so lange, bis Ostern kam und danach ein Turnier ausgerufen wurde . . .« – Diese einleitenden Zeilen einer Ritternovelle der großen Dichterin des 12. Jahrhunderts, Marie de France, führen auf die schönste und trefflichste Art in die ritterliche Welt des vorgestellten Kästchens ein, in die Sphäre des höfischen Lebens, der höfischen Feste, in denen ihre Tugenden verwirklicht wurden: die Tapferkeit im Kriegsspiel, die Großmütigkeit im Schutz der Wehrlosen, die Höflichkeit im Frauendienst und die religiöse Hingabe im Dienste Gottes.

Das Besondere und das Eigenartige des Kästchens zeigt sich in der Bemalung seiner Deckelinnenseite: in der Szene der »Waffenreichung« vor einem Turnier. Die thronende Dame überreicht ihrem huldvoll knienden Ritter die Waffen zum Turnier, den Helm und die Lanze. Diese Waffenreichung wiederholt hier einen Akt des feierlichen Ritterwerdens. Man wurde nämlich erst Ritter beim Empfang seiner vollen Waffenrüstung. Diesen Akt nannte man auf lateinisch »dubatio«. Der deutsche Ausdruck »Waffenreichung« gibt die Bedeutung des Wortes vorzüglich wieder. Ganz im Zeichen des höfischen Frauendienstes kniet der Vasall vor seiner Herrin: Die Liebe wird ihn im Kampfspiel stärken, er wird unter den Augen seiner Dame kämpfen. Der Minnedienst, der die Ausfahrt des Ritters zum Ruhm seiner Herrin forderte, ist hier mit hoher Eleganz vergegenwärtigt. Die Szene erinnert exemplarisch an eine Welt, deren Idee im Denken und Fühlen der Menschen von damals gleich nach der Religion die stärkste und allumfassende war.

Dies tut auch die äußere Beschaffenheit des

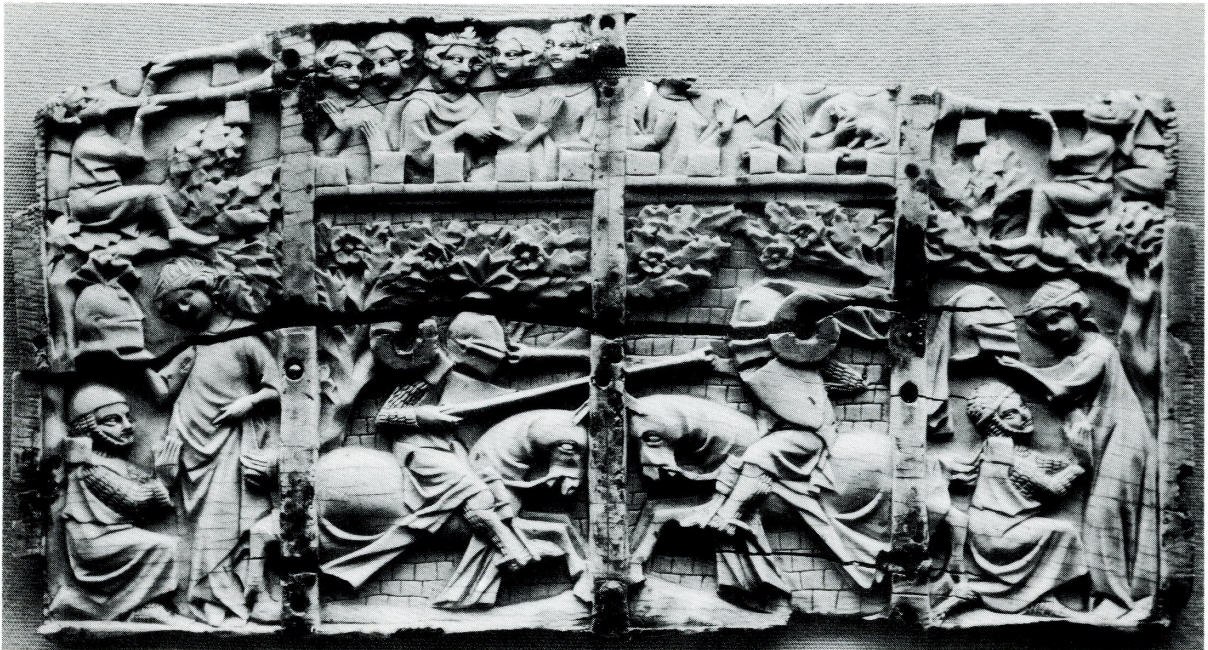
Kästchens: es ist ein langrechteckiger Kasten aus 5–6 mm starken Ahornholz-Brettchen mit feinen Holzdübeln stumpf zusammengefügt und auf dem flachen Deckel und den seitlichen Wänden mit adeligen Wappen verziert. Sie sind paarweise und symmetrisch folgenderweise verteilt: zweimal vier auf dem Deckel, jeweils vier auf der Vorder- und Rückseite, zwei Paare auf den Schmalseiten. Paarweise zeigen sie die Wappen 1: In Silber ein schwarzes Schräggitter (breites Flechtnagelgitter) mit silbernen Lilien (Brisuren) in den Kreuzungen und 2: In Gold drei schwarze Raben (balkenweise nebeneinander). Ihre Identifizierung steht noch aus. Das erste gehörte dem huldigenden Ritter an, das zweite der beschenkten Dame. In den Proportionen und der Art der Flächengliederung ist das Kästchen mit einem Typus verwandt, der in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts überall sehr beliebt war. Erhalten von diesem Typus des »Wappenkästchens« sind jedoch nur vereinzelte und wenige Exemplare geblieben.

Dies gilt für die Malereien weltlicher Thematik überhaupt: im Gegensatz zu den Denkmälern der kirchlichen Kunst sind die Werke der spätmittelalterlichen Hofkunst, der Burgen und Schlösser – mit Ausnahmen aus dem Bereich der Architektur – im Laufe der Jahrhunderte beinahe völlig zerstört worden. Die wenigen, erhaltenen – ikonographisch äquivalenten – Beispiele zum Thema Waffenreichung vor dem Turnier zeugen jedoch noch heute davon, daß die gemalte Szene des Kästchens für die Ikonographie des Rittertums von eminenter Bedeutung war. Es sind vor allem die Miniaturen mit dem Schenk von Limburg und Herrn Otto zum Turne aus der weltberühmten großen Manessischen Liederhandschrift zu Heidelberg (Zürich, gegen 1315); die Miniatur mit Sir Geoffrey Luttrell von ca. 1338 in dem sog. Luttrell-Psalter der British Library in London, die Szene eines hölzernen Kästchens im Maximilian-Museum zu

Augsburg (Oberrhein, um 1330) und eines elfenbeinernen Kästchenfragments des Kestner-Museums zu Hannover. Das letztere, eine französische Arbeit aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, zeigt anschaulich auch den szenischen Zusammenhang: die Waffenreichung vor dem Turnier, das Verkünden des Kampfspielles durch Fanfaren (ventillose Dreiklangtrompeten) und das Turnier selbst als Hauptszene in der Mitte der Komposition.

All diese Darstellungen der weltlichen Malerei und Schnitzkunst zeugen vor der Legitimation der Sinnlichkeit: Das Rittertum setzte die profane Liebe gegen die asketische Strenge der christlich-augustinischen Caritas als Antithese und Gegenbild. Diese, erst im 11. Jahrhundert aufkommende neue Form der Liebesleidenschaft, den amour courtois findet man auch in der Bilderwelt dieser spätmittelalterlichen Kästchen dokumentiert. Der amour courtois wurde geduldet, verherrlicht, aber nicht öffentlich gebilligt und blieb die Sache des ritterlichen Standes, wie die philosophischen Betrachtungen Hugo Kuhns die Ikonologie der





Deckelfragment eines Minnekästchens, Elfenbein, Frankreich, 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts; Hannover, Kestner-Museum, Inv.-Nr. 420a.

ritterlichen Liebe unübertroffen darlegen: in der Sinnlichkeit wurzelnd, zielte er auf Übersinnliches; er war auch erzieherisch: der amour courtois beanspruchte, die Mutter aller adligen Tugenden zu sein. Die ritterliche Frauenliebe zeugte ein freiwilliges Herrschafts- und Dienstverhältnis: der Ritter diente seiner Herrin und hob sie in den Himmel. Die Schönheit war jene Eigenschaft, die der geliebten Person Glanz verlieh und Liebe entzündete. Minne und Turnier gehörten aufs engste zusammen. Die Liebe, die zum Wettkampf herausforderte, war hochbestimmt. Heroisch forderte sie

mehr als Menschen gewöhnlich leisten konnten. Damit wurde sie für die höfische Gesellschaft exklusiv. Dieses Bild der ritterlichen Minne ist verkörpert auch in der Gestalt des Kästchens, das ursprünglich wohl für Minnegeschenke »Ring und Ärmel und Lanzenfähnchen« bestimmt war. Es legt ein beredtes Zeugnis von der feudalen Liebesleidenschaft ab, die versucht hat, das Leben zum Spiel zu machen, deren Studium den niederländischen Historiker J. Huizinga zu der Meinung geführt hat, Kultur überhaupt sei ein Werk des homo ludens – des »spielenden Menschen«.

Géza Jászai